

aus von der Geschichte des Sündenfalls, wie sie in Gn 2 und 3 erzählt wird, und deutet die alte Erzählung weiter aus, wie es die damalige jüdische Theologie tat. In dieser Ansicht folgt Verf. der Meinung Schelkles, führt jedoch den Gedanken weiter, indem er zeigt, daß Paulus, wenn er sich auch an seine früheren theologischen Lehrer anlehnt, doch in einem entscheidenden Punkt von ihnen abweicht. Nach Paulus kam durch die Sünde Adams die Sünde der Menschheit in die Welt und wegen der Sünde der Menschheit der allgemeine Tod. Daß das $\epsilon\varphi\psi$ in Vers 12, in der Vulgata mit „in quo“ wiedergegeben, irrtümlich auf Adam bezogen und daher falsch ist, ist in Theologenkreisen längst nicht mehr neu; es heißt richtig übersetzt „weil“ alle gesündigt haben, aber niemals „weil alle in ihm“ gesündigt haben“, d. h. in Adam gesündigt haben. Abschließend legt Verf. dar, wie Tradition und Lehramt seit dem Ambrosiaster um die rechte Interpretation von Rom 5, 12–21 gerungen haben und wie für die kirchlichen Entscheidungen die Problemstellungen des 16. Jahrhunderts ausschlaggebend waren, nicht aber die des 20. Jahrhunderts. Uns bleibt daher die bittere Mühe nicht erspart, genauer als frühere Generationen nachzusehen, was im zweiten Trienterkanon (D 789 = DS 1512) „verbindliche und bleibende Glaubenslehre ist und was zeitgebundene Anschauung, die dem Dogma als Vehikel dient“ (69). Mit dem frohen, echt christkatholischen und evangelischen Satz: „Auch in der Mitte des Trierer Erbsündedekrets steht wie in der Mitte der Heiligen Schrift, nicht die Sünde Adams, sondern die Heilstat Christi“, findet die Studie ihren lichtvollen Abschluß. Sie ist ohne Zweifel ein namhafter Beitrag zur Neuinterpretation der herkömmlichen Erbsündelehre.

RUPPERT LOTHAR, *Die Josephserzählung der Genesis. Ein Beitrag zur Theologie der Pentateuchquellen.* (Studien zum Alten und Neuen Testament, hrsg. von Vinzenz Hamp und Josef Schmid, Bd. XI.) (278.) Kösel-Verlag, München 1965. Kart. DM 38.—.

Der Autor, Assistent an der Theologischen Fakultät der Universität Münster, hat mit dieser Spezialstudie seine Dissertation absolviert. Einleitend erfahren wir den neuesten Stand der Erforschung der Josephserzählung. Verf. berichtet von mythologischen Deutungsversuchen, „die heute nur mehr von akademischem Interesse“ sind, von nationaler, stammesgeschichtlicher, gattungsgeschicht-

licher, wie auch von individuell-historischer und weisheitlicher Deutung, die hier Niederschlag der älteren Chokma erkennen will.

Von den Pentateuchquellen kommen J, E und P in Frage, „wovon die Priesterschrift P aber nur spärlich auftritt“ (23). Als opus tripartitum bringt die Dissertation im ersten Teil die Gn-Kapitel 37–50 in Sinnabschnitten oder „Ereignissen“, bei denen nach einer stets vorhergehenden literarkritischen Untersuchung der jeweilige theologische Sinngehalt herauspräpariert wird. Der zweite Teil stellt die bibltheologischen Ergebnisse zusammen: „Mag selbst die Urform der Josephsgeschichte einmal eine weisheitliche Erzählung gewesen sein, so hat doch der Jahwist aus ihr eine Geschichte von Jahwes unverdienter, rettender Führung gemacht“ (217). Für ebendiese Auffassung spricht — wie Verf. anmerkt — der parallel zur rezensierten Dissertation erschienene Artikel H. W. Wolfs, *Das Kerygma des Jahwisten* (EvTh 24 (1964) 73–98, 91 f.). Hat der Jahwist also das Thema der göttlichen Führung und Vorsehung behandelt (218), so der Elohist (E) das Thema von der (werkzeuglichen) Auswählung (219 f.), vom Sendungsgedanken und von der Bildung des „Volkes Gottes“. Das Thema heilsgeschichtlicher Pragmatik (Verheißenes Land, Nachkommenschaft, Bund) wird als bezeichnend für den Priesterkodex (P) hingestellt. Der Gott Israels, der dies vollführt, erscheint hier als der universale Gott der Weltgeschichte. Der dritte Teil bringt „nur wenige und durchweg späte Belege für ein Nachwirken der Josephserzählung“ (239) im AT und NT, ist aber für viele Leser am interessantesten.

Die Arbeit ist methodisch exakt durchgeführt und zeugt von fachlichem Können und gewisserhaftem Quellenstudium. Sie ist ein beachtlicher Beitrag zur theologischen Vertiefung der „Geschichte vom Agyptischen Josef“ und ein trostvoller Beweis, daß man sie im katechetischen Unterricht eigentlich immer richtig interpretiert hat. Freilich läßt uns eine maßvolle Anwendung der klassischen Quellentheorie manche schwierigen Dinge leichter verständlich machen, und dafür ist man dankbar.

Eine Neuausgabe des Werkes könnte wohl an Übersichtlichkeit und Kürze im Textteil gewinnen, wenn Zitate — die teilweise überflüssig erscheinen, vgl. von Jansens (19) oder Gunkel (22) — in den Anmerkungsapparat verwiesen werden.

Linz/Donau

Max Hollnsteiner

BIBELWISSENSCHAFT

ROST HANS, *Zweitausend Jahre Bibel. Ein kulturgeschichtlicher Bericht.* („Pfeiffer-Werkbücher“ Bd. 42.) (192.) Verlag J. Pfeiffer, München 1965. Kart. DM 8.70.

Es gibt verschiedene Zugänge zum Verständnis der Hl. Schrift, ein Weg führt auch von der Kulturgeschichte hin zum Buch der Bücher. Diesen Weg beschreitet die vor-

liegende Publikation, indem sie sich als ein Gang durch die Geschichte der Niederschrift und des Druckes des Textes des Alten und des Neuen Testamentes darstellt. Mit anschaulichen Details werden vom Alten Bund besonders die Septuaginta und vom Neuen Bund die Vetus Latina und die Vulgata behandelt. Die alten Klöster und Bischofssitze mit ihren Schreibschulen in den verschiedenen Ländern und Kulturepochen als Bibelbastionen ersten Ranges lernt der Leser ebenso kennen wie die berühmten Codices, die die mannigfachen Wechselbeziehungen zwischen Bibel und Kultur darlegen. Auch die lateinischen und deutschen Bibeldrucke, so die Bibel Gutenbergs und die Bibel Martin Luthers, erfahren eine eingehende Würdigung. Die kurzen Zusammenfassungen: Die Bibel im Schauspiel, in der Musik, in der bildenden Kunst und im Urteil großer Menschen runden das reichhaltige kulturgeschichtliche Bild ab. 8 Seiten Kunstdrucktafeln mit klug ausgewählten Lichtbildern erläutern anschaulich den trotz wissenschaftlicher Genauigkeit flüssig und angenehm lesbaren Text. Die Anmerkungen sind am Schluß des Buches zusammengefaßt. Diese Publikation nennt sich „Werkbuch“ und kann tatsächlich Priestern und Laien, die als Seelsorger oder als Lehrer und Vortragende für Jugendgruppen und Bildungswerke tätig sind, gute Dienste leisten.

Linz/Donau

Peter Gradauer

BENOIT PIERRE, *Exegese und Theologie. Gesammelte Aufsätze. (Kommentare und Beiträge zum Alten und Neuen Testament.)* (336.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1965. Leinen DM 38.—.

Aus der Fülle seines Schaffens hat der bekannte französische Dominikaner und derzeitige Direktor der Ecole Biblique et Archéologique française zu Jerusalem (Jordanien) eine Reihe bedeutender Aufsätze zu einem Werk vereinigt. Die Abhandlungen beziehen sich auf hermeneutische Probleme (Inspiration der Septuaginta; Formgeschichtliche Methode), auf theologische Fragestellungen zu den Synoptikern (Gottheit Jesu; Glaube; Einsetzungsberichte), auf historisch-topographische Probleme zur Leidens- und Auferstehungsgeschichte (Prozeß Jesu; Synedrion; Ortsbestimmungen von Prätorium, Lithostroton und Gabbatha; Tod des Judas und Himmelfahrtsberichte), auf Grundfragen der paulinischen Theologie (Gesetz und Kreuz; Die Begriffe Leib, Haupt und Pleroma in den Gefangenschaftsbriefen; Der neutestamentliche Ursprung des apostolischen Glaubensbekenntnisses) und schließlich auf das Verhältnis Seneca-Paulus.

Allein diese Übersicht zeigt die Vielseitigkeit des in allen Sparten gründlich und solide arbeitenden Autors. Zunächst springt, wie auch der Übersetzer Ernst Simon Reich in seinem Vorwort betont, die seltene Fähigkeit

Benoits ins Auge, die oft sehr schwierigen Materien klar und mit ausgesprochener Eleganz des Ausdrucks darzubieten. Die Aufsätze wenden sich an einen weiteren Leserkreis. Gerade hier zeigt sich die hohe Kunst des Autors, indem er es versteht, Fachprobleme allgemeinverständlich zu formulieren, ohne der wissenschaftlichen Genauigkeit durch billige Popularisierung Abbruch zu tun. Die vollkommene Beherrschung der Methoden ermöglichen ihm dieses Kunststück. Ferner wird man anerkennen müssen, daß Benoit, der in seinem Werk fast nur strittige Materien behandelt, immer mit Fairneß und Aufgeschlossenheit seinem Gegner begegnet. Er zeigt, daß ihm nichts daran liegt, die Vertreter für ihn unannehmbarer Thesen „fertig“ zu machen, sondern er versucht weitgehendst das Positive ihrer Aussagen herauszustellen und seiner eigenen Ansicht einzugliedern. Ein schlagendes Beispiel für diese Haltung liefert er mit seinem Aufsatz zur Formgeschichtlichen Methode. Unter den vielen interessanten Aufsätzen scheint mir der Artikel über Gesetz und Kreuz bei Paulus besonders erwähnenswert. Hier versteht es der Verfasser, die dem Laien so schwierig und mißverständlich scheinende Gesetzesproblematik des Galater- und Römerbriefes auf kleinstem Raum klar und sauber aufzurollen, und vor allem das Positive, die Rolle des Gesetzes im Heilsgeschehen, aufzuzeigen. So umstritten dieses Spezialproblem ist, Benoit bietet eine Lösung, die sehr beachtenswert erscheint.

Man wird vielleicht nicht immer mit den vertretenen Lösungen einverstanden sein. So scheint z. B. gerade der Artikel zur Formgeschichte etwas engherzig geraten. Bedenkt man aber, daß dieser Artikel bereits vor zwanzig Jahren erschienen ist (Revue Biblique 53 (1946) 481–512), dann wird man nur den Mut und die klare Sicht des Autors bewundern müssen. Alles in allem darf man sich über diesen Band des französischen Exegeten nur freuen, wenn auch nicht alles in ihm „Neuester Stand der Forschung“ ist.

RIEDL JOHANN, *Das Heil der Heiden nach R 2, 14–16. 26. 27. (St. Gabriele Studien, XX. Band.)* (XXXI; 236.) St. Gabriel-Verlag, Mödling bei Wien 1965. Kart. S 246.80.

Der Autor will an Hand der Auslegungstradition zu dem vorstoßen, „was Paulus in R 2, 14–16. 26. 27 über das Heil der nicht mit der Wortoffenbarung beschenkten Völker aussagen wollte“ (VII). Im ersten Teil des Werkes wird der Auslegungsgeschichte dieser schwierigen Verse nachgegangen. Ein erstes Kapitel beschäftigt sich mit den Auslegungen von Origenes bis zum Beginn der Neuzeit. Das zweite behandelt das Heil der Heiden in der Zeit nach der Entdeckung der Neuen Welt. Diese Unterteilung wird dadurch begründet, daß mit dem Entdeckungszeitalter durch die Begegnung mit nichtchristlichen